



ZARA offengelegt: Wegwerfmode aus Zwangsarbeit, die unsere Umwelt verpestet

Wien, 23. November 2021

Knapp 900 Euro pro Kopf, so viel Geld setzen [laut statistischem Durchschnitt](#) die Textilriesen der Welt dieses Jahr alleine in Österreich um. Das entspricht einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von rund 57 Kleidungsstücken pro Jahr. Denn viele von uns kaufen Kleidungsstücke heute nicht mehr nur weil wir sie wirklich brauchen, sondern auch nur zum Spaß. Mit Kleidung lässt sich also richtig viel Geld verdienen, aber der Markt ist auch heiß umstritten und wird von nur ein paar wenigen Textilkonzernen weltweit dominiert.

Der globale Player Nummer Eins in diesem Wettkampf um die Gunst der Konsument*innen ist der spanische Textilriese ZARA. Der Konzern hat die „Fast Fashion“ schließlich erfunden und macht damit richtig viel Geld. Doch leider landen die Gewinne vorwiegend in den Taschen des Konzerngründers und nicht bei den Näher*innen, die die Kleidung produzieren. Um dieses Ungleichgewicht und um unzählige weitere Missstände, die mit dem Geschäftsmodell von ZARA verbunden sind, geht es in diesem Dossier.

Denn wenn es nach den Umsätzen geht, dann sind es weltweit nur drei Konzerne, die bis zu vier Mal so viel umsetzen, wie alle anderen führenden Textilkonzerne zusammen. Es handelt sich dabei um *Inditex*, *H&M* und *Fast Retailing*. Hinter *Inditex* versteckt sie sich, die auch [laut Google-Daten](#) beliebteste Modemarke der Welt: ZARA. Exklusiv für oekoreich legt die *Initiative für ein Lieferkettengesetz* nun die Hintergründe zum Textilriesen offen. Und liefert damit das perfekte Beispiel, um aufzuzeigen, was in diesem Bereich alles falsch läuft.

Die schnelle Mode: Eine fatale Erfindung

Keine andere Marke wird so häufig im Netz gesucht, aber auch keine andere Marke weist so hohe Umsätze weltweit auf. Über 20 Milliarden Euro hat ZARA im Jahr 2020 umgesetzt, alleine 145 Millionen Euro davon in Österreich. Das sind 10 Prozent mehr als der schwedische Riese H&M und fast 25 Prozent mehr als der japanische Gigant Fast Retailing. ZARA ist nicht nur im Netz, sondern auch in den Städten dieser Welt sehr präsent, so betreibt der Konzern [über 2000 Filialen in 96 verschiedenen Ländern](#) auf allen Kontinenten.

Das Rezept, das hinter diesem gewaltigen Erfolg steht, ist so einfach wie gefährlich. ZARA hat das, was wir heute „Fast Fashion“ nennen, schließlich erfunden. Schon vor allen anderen Textilriesen produzierte ZARA nicht nur billig, sondern vor allem unfassbar schnell. Eine Kollektion jagte bei ZARA schon die nächste, als sich die anderen Bekleidungsunternehmen noch am Wechsel der Jahreszeiten orientierten. Mittlerweile haben sich notgedrungen mehr oder weniger alle großen Textilunternehmen dieser Logik angeschlossen.



Die Mitbewerber haben nachgezogen und die Schlagzahlen ihrer Kollektionen ebenfalls deutlich erhöht, aber selbst *H&M*, die Nummer Zwei am Weltmarkt der Textilgiganten, bringt es derzeit auf lediglich 12 bis 16 neuen Kollektionen pro Jahr. ZARA bleibt Meister seines Faches und schmeißt hingegen aktuell ganze 24 Kollektionen pro Jahr auf den Markt. Die Waren in den Geschäften wechseln sogar wöchentlich, damit ständig neue Angebote präsentiert werden können.

Hinter der Idee der schnellen Mode steht Amancio Ortega. Der Firmengründer ist bis heute Mehrheitsbesitzer und Vorstandsvorsitzender des Konzernriesen *Inditex*, das für „*Industria de Diseño Textil*“ steht. Der 1936 geborene Spanier begann seine Karriere als Bademantel-Fabrikant. 1972 gründete er seine erste Marke „*Confecciones GOA*“ und 1975 gemeinsam mit seiner Frau schließlich ZARA. Schon mit seinem ersten Unternehmen setzte Ortega auf Expansion und begann in mehrere Länder Europas zu exportieren.

Unvorstellbarer Reichtum

Mit der billigen Kleidung von ZARA setzte der große Erfolg ein und sie erschlossen damit ganz Spanien. In einem zweiten Schritt gründeten sie die Unternehmensgruppe *Inditex*, die weitere, wenngleich nicht ganz so erfolgreiche Marken wie ZARA umfasst, nämlich *Massimo Dutti*, *Pull & Bear*, *Bershka* und *Oysho*. 1989 beschloss der inzwischen geschiedene Ortega die erste ZARA-Filiale in New York aufzumachen, ehe er nach Paris und schließlich in die ganze Welt expandierte. 2021 liegt Ortega [laut Forbes](#) auf Platz 11 der reichsten Menschen der Welt, mit einem Vermögen, das über 70 Milliarden US-Dollar betragen soll.

Allein die jährlichen Dividenden aus seinen Aktienportfolios für Immobilien sollen über 400 Millionen Dollar betragen. Wie hoch sein Vermögen tatsächlich ist, kann nur geschätzt werden, denn wie die meisten Hochvermögenden, lebt auch Ortega sehr zurückgezogen von der Öffentlichkeit. Es gibt kaum Fotos von dem Pferde- und Autoliebhaber. Noch ruhiger ist es um das Vermögen des Milliardärs. Wie so viele andere Konzerne, schien auch ZARA mit der „*Zara International Trading Limited*“ in den [Paradise Papers](#) auf.

Sklavenähnliche Zustände, Ausbeutung und Kinderarbeit

Doch trotz der Bemühungen Ortegas um Diskretion und der gewaltigen Finanzmacht, die sein riesiges Vermögen darstellt, ist ZARA immer wieder wegen skandalös schlechten Arbeitsbedingungen und Hungerlöhnen in den Medien gelandet. So kam es im Jahr [2006 in Portugal](#) zu Schlagzeilen, weil ein Zulieferer von ZARA angeblich Kinder im Alter zwischen 11 und 14 Jahren in der portugiesischen Kleinstadt Felgueiras Schuhe herstellen ließ.



Im Jahr 2011 gab das brasilianische Arbeitsministerium bekannt, dass bei einem Subunternehmen, das fast ausschließlich für ZARA produzierte, „sklavenähnliche Zustände“ und entwürdigende Arbeitsbedingungen herrschten. Staatliche Kontrolleure befreiten über 50 teilweise minderjährige, ausländische und undokumentiert beschäftigte Arbeiter*innen aus einer Fabrik südlich von Sao Paulo. In Sao Paulo selbst retteten wiederum im gleichen Jahr Journalisten 14 weitere bolivianische Arbeiter*innen und eine Peruanerin aus einer Fabrik. Die jüngste unter ihnen war erst 14 Jahr alt.

Weiter ging es im Jahr 2013, als die argentinische [NGO „La Alameda“ aufdeckte](#), dass gleich drei Fabriken, die für die Herrenkollektion von ZARA produzierten, von der Regierung des südamerikanischen Landes geschlossen werden mussten. Denn auch dort schufteten ausländische Arbeiter*innen unter schrecklichen Bedingungen. Erwachsene und Kinder mussten von sieben Uhr morgens bis 23 Uhr abends ohne Pause, an sechs Tagen pro Woche arbeiten. Die hygienischen Zustände sollen furchtbar gewesen sein. Die Arbeiter*innen mussten an ihrem Arbeitsplatz im Dreck hausen, hatten keine Dokumente bei sich und wurden gegen ihren Willen festgehalten, berichtete die NGO „La Alameda“.

Jedes Mal, wenn Inditex mit diesen Vorwürfen konfrontiert wurde, behauptete der Konzern nichts von den Misständen gewusst zu haben. In Brasilien wurde Inditex jedoch eine Strafe in Höhe von 8,2 Millionen Euro vorgeschrieben, worauf sich der Konzern in einer außergerichtlichen Einigung mit dem Arbeitsministerium auf eine Strafe von 1,4 Millionen Euro einigte. Wie die Süddeutsche Zeitung schreibt, kommt diese Einigung laut brasilianischen Expert*innen einem Schuldeingeständnis gleich. Freilich ohne irgendeine erkennbare Wirkung auf die Geschäftsgebarung des Konzerns zu haben.

Die Justiz ermittelt

Denn auch in jüngster Vergangenheit kam es wieder zu mehreren Vorwürfen rund um Zwangs- und Kinderarbeit gegen ZARA in aller Welt. Der Konzern produziert bei Weitem nicht nur in Spanien, womit er sich so gerne schmückt. Zwar liegen laut der [Angaben von Inditex](#), 53 Prozent ihrer Fabriken in der Nähe von Arteixo in Spanien, aber der Textilriese lässt von 1.805 Zulieferern in 8.543 Fabriken weltweit produzieren. Und 3.481 davon befinden sich in Asien, Marokko und anderen Märkten in dessen Nähe, beziehungsweise in anderen Niedriglohnländern mit kaum vorhandenem Arbeitsrecht.

[Deswegen ermittelt aktuell auch die französische Justiz](#), genauer gesagt, die Abteilung für „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ der französischen Antiterror-Staatsanwaltschaft gegen ZARA. Denn der Konzern lässt in einer Fabrik in der chinesischen Provinz Xinjiang produzieren, in der auch Uiguren als Zwangsarbeiter*innen beschäftigt werden sollen. Drei NGOs haben Klage gegen ZARA eingebracht, weil in der Provinz, in der rund ein Fünftel der



weltweiten Baumwollproduktion stattfindet, rund eine Million Uiguren und andere Muslim*innen in Haftlagern mit sogenannten „Arbeitsprogrammen“ eingesperrt sind.

Bei diesen „Arbeitsprogrammen“ handelt es sich laut Einschätzung von Expert*innen de facto um Zwangsarbeit, die chinesische Führung bestreitet das. Andere Textil-Konzerne, wie etwa *H&M* oder *Adidas*, haben sich deswegen mittlerweile dazu verpflichtet, keine Baumwolle aus Xinjiang zu kaufen. Doch [auch in der Türkei](#), in Rumänien und anderen Ländern der Erde muss sich ZARA immer wieder mit heftigen Vorwürfen wegen schlechter Arbeitsbedingungen konfrontieren lassen.

Produktion für den Müll

Neben den wirklich üblen Arbeitsbedingungen für die Näher*innen der billigen ZARA-Kleidung, hat dieses Geschäftsmodell der immer neuen Waren in den Stores aber noch eine weitere Schattenseite. Das Ergebnis des extremen Drucks des Textilriesen immer mehr und immer billigere Kleidung zu produzieren, hat nämlich die ganze Textilbranche grundlegend verändert, und zwar zum schlechteren. So ist die Menge an Kleidung, die in Europa seit dem Jahr 1996 pro Person gekauft wird, um 40 Prozent gestiegen und die Kleiderproduktion hat sich zwischen dem Jahren 2000 und 2015 verdoppelt.

Die anderen Textilkonzerne eilten dem Tempo von ZARA nach, doch die Tragedauer von Kleidung hat sich im gleichen Zeitraum halbiert. Wir kaufen also immer mehr Kleidung und tragen sie immer kürzer. Das bringt uns aber nicht nur dazu, zu Shopaholics zu werden, sondern es landet auch immer mehr Kleidung im Müll. Und das, obwohl von den in Deutschland und Österreich durchschnittlich 60 gekauften Kleidungsstücken pro Jahr und Kopf rund 40 Prozent niemals getragen werden. Wohin mit den ganzen „alten“ Kleidern?

Rund 11 Kilogramm Kleider werden von uns jedes Jahr entsorgt, [alleine in Österreich entstehen so rund 63.000 Tonnen Textilmüll pro Jahr](#). Mit 87 Prozent wird der Großteil davon einfach bei uns verbrannt oder in Deponien außerhalb von Europa gebracht, weit weg, wo wir sie nicht sehen können. [Nur etwa 40 Prozent unserer Altkleidung wird als Handelsware in osteuropäische oder afrikanische Länder exportiert](#). Rund die Hälfte der Kleidungsstücke ist wegen der schlechten Qualität zur weiteren Verwendung unbrauchbar.

Die Materialien sind minderwertig, die Verarbeitung mangelhaft und die Funktion die Kleidung eigentlich erfüllen sollte, nämlich uns vor der Umwelt und der Witterung zu schützen, wird dadurch schlicht nicht erfüllt. Polyester trägt sich aber nicht nur unangenehm auf der Haut, es wird auch von vielen Mülldeponien nicht mehr angenommen. Diese Kleider enthalten so viel Chemie, dass es sich dabei um giftigen Sondermüll handelt, der nur schwer entsorgt werden kann, ohne die Umwelt massiv zu schädigen.



Deswegen entstehen gigantische Kleiderberge, ja sogar riesige Müllwüsten aus Kleidung, wie beispielsweise im Norden von Chile oder in Accra. Weltweit wird [laut Angaben des europäischen Parlaments](#) weniger als ein Prozent der Kleidung recycelt und zur Herstellung neuer Kleidungsstücke verwendet. Die Menschen in der Umgebung von Deponien leiden unter dem Textilmüll, denn die darin enthaltenen Gifte wandern in den Boden und von dort in ihre Nahrung und ihr Trinkwasser.

Sie werden krank, bekommen Ekzeme, Hautausschläge und Entzündungen. Sie ersticken am Müll, im wahrsten Sinne des Wortes. Schätzungen zufolge verursacht die Textilindustrie 10 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen in der Luft, das ist mehr als internationale Luftfahrt und Seeschifffahrt zusammen.

Wie die Modeindustrie unser Wasser verschmutzt

Am schlimmsten ist schließlich, was die Textilindustrie mit dem globalen Lebenselixier Wasser anstellt. Das Wasser wird auf unserem Planeten ohnehin schon knapp, immer mehr Menschen und Tiere verdursten durch die vielen Dürren und Hitzeperioden der letzten Jahre. Da wird jeder einzelne Tropfen Wasser immer kostbarer. Die Textilindustrie ist jedoch genau jene Industrie, die das meiste Wasser verbraucht. Schätzungen zufolge wurden bereits im Jahr 2015 in der weltweiten Textil- und Bekleidungsindustrie knapp 80 Milliarden Kubikmeter Wasser verbraucht.

Zum Vergleich: der Wasserverbrauch in der gesamten Wirtschaft Europas belief sich im Jahr 2017 auf 266 Milliarden Kubikmeter Wasser. Für die Herstellung eines einzigen Baumwoll-T-Shirts werden rund 2.700 Liter Süßwasser benötigt, das ist die an Menge Wasser, die eine Mensch in 2,5 Jahren trinkt.

Zusätzlich ist die Textilindustrie auch unfassbar schmutzig. Ein Viertel der gesamten industriellen Wasservergiftung geht auf die Textilindustrie zurück. Bei der Produktion und Färbung von Stoffen werden Unmengen an Wasser vergiftet. Da wundert es auch nicht, dass in der daraus resultierenden Kleidung immer wieder Giftstoffe gefunden werden. Bei Tests wurden in Kleidung von ZARA krebserregende Farbstoffe, gesundheitsschädliche Weichmacher und [Nonylphenoethoxylate gefunden, die unter die "besonders besorgniserregende Stoffe" fallen, weil sie Hormonstörungen verursachen.](#)



In Zukunft soll alles anders werden?

Sie wirken fortpflanzungsschädigend und stehen im Verdacht, bei Männern nicht nur Übergewicht sondern auch Diabetes hervorzurufen. Forscher von der University of Michigan School of Public Health und der Medical School in Boston fanden zudem heraus, dass sie sogar das Risiko für Frühgeburten erhöhen. Nach der Veröffentlichung dieser fatalen Testergebnisse schloss sich ZARA einer [Kampagne der Organisation für saubere Kleidung](#) an und versprach, bis 2020 schadstofffrei zu produzieren.

Dazu kündigte der Inditex-Geschäftsführer Pablo Isla im Jahr 2019 an, dass bis 2025 ganze 100 Prozent der von ZARA verwendeten Baumwolle, Leinen und Polyester "*ökologisch, nachhaltiger oder recycelt*" sein soll. Aber noch heute gelangen allein durch das Waschen von billiger Polyester-Kleidung wie der von ZARA, jährlich etwa 500 Millionen Kilo Mikroplastik in die Ozeane dieser Welt. Immer noch werden 80 Millionen Tonnen Textilfasern jährlich verarbeitet und Konzerne wie ZARA heizen den Textilbetrieb trotz obszöner Gewinne aus reiner Profitgier stetig weiter an.

Dass das vorgebliche Umdenken der Konzernleitung sich noch nicht im Tagesgeschäft niedergeschlagen hat, kann man im Vorfeld des „Black Friday“ erkennen. Wie schon im Vorjahr lockt den Gerüchten zufolge auch diesmal ZARA mit satten Rabatten auf die ohnehin schon spottbilligen Kleidungsstücke. Eine Masche, mit der man Menschen noch mehr zum schnellen Shopping verleitet, ganz gleich, ob die Kleidung tatsächlich benötigt oder überhaupt getragen wird. Die Kassen klingen in jedem Fall. Ein weiteres Beispiel dafür, wieso es gesetzliche Schranken braucht – etwa in Form eines Lieferkettengesetzes.